

T ö n n i n g und die Schleswig-Holsteinische Erhebung
1848 - 1851

Hermann Peters

I n h a l t s ü b e r s i c h t

	Seite
1. Einleitung	44
2. Die Erhebung in Schleswig-Holstein	45
3. Stadt Tönning um 1848	48
4. Tönning und die Erhebung	50
5. Schlußbetrachtung	62
Fundstellen und Abbildungsverzeichnis	64

1. Einleitung

Die Erhebung der Schleswig-Holsteiner im Jahre 1848 ist bereits in zahlreichen Abhandlungen dargestellt worden. Sie beschäftigen sich vorwiegend mit den geschichtlichen und politischen Ereignissen in größeren Dimensionen. Dieser Beitrag ist dagegen insbesondere auf die Stadt Tönning abgestellt und soll diese bewegende Zeit aus der örtlichen Perspektive schildern.

Von einem Urenkel des Tönninger Ratmannes Broder A n d r e s e n ,
Herrn W a l k e r l i n g , Kiel, erhielten wir einen Zeitungsauschnitt aus dem Jahre 1913. In ihm wurde seiner Urgroßmutter, Frau M. A n d r e s e n , geb. Kerstens, gedacht, die, zusammen mit zwei anderen Damen, im Jahre 1848 zur Erhebung Schleswig-Holsteins eine Fahne gestickt hatte. Dieser Zeitungsartikel hat mich bewogen, dieses Thema aufzubereiten und in unserem Mitteilungsblatt zu veröffentlichen.

Bei den Recherchen konnte auf umfangreiches Aktenmaterial des Archivs der Stadt Tönning und seiner Bücherei zurückgegriffen werden. Außerdem wurden

von der Stiftung Nordfriesland sowie vom Stadtarchiv Friedrichstadt Regionalzeitungen zur Verfügung gestellt, die für diese Dokumentation von Wichtigkeit waren.

2. Die Erhebung in Schleswig-Holstein

Die Schleswig-Holsteinische Erhebung der Jahre 1848/51 steht in engem Zusammenhang mit den stürmischen Bewegungen des Jahres 1848. Eine große liberale Welle hatte ganz Europa erfaßt. Auch im Gesamtstaat Dänemark, zu dem die Herzogtümer Schleswig und Holstein gehörten, entstanden Spannungen mit dem deutlichen Bestreben nach einem Nationalstaat. Die Menschen wollten nicht mehr nur Untertanen ihres jeweiligen Fürsten sein, sondern aus freien Stücken einem Staatsvolk angehören mit seiner Sprache, Kultur und mentaler Eigenart und sein Schicksal mitbestimmen. Im Grenzland also fiel diese Entscheidung: deutsch oder dänisch - manchmal schwer, und mitunter ging der Riß mitten durch eine Familie. Die Eiderdänen forderten die Einverleibung Schlesiws, Schleswig-Holsteinische Patrioten setzten sich dagegen für eine Loslösung von der Personalunion mit Dänemark und einen Anschluß an Deutschland ein.

Am 24. März 1848 wurde schließlich die "Provisorische Regierung" gebildet und in Kiel ausgerufen.

Diese Volkserhebung, die sich durchaus friedlich vollzog, führte letztlich zu den kriegerischen Auseinandersetzungen mit Dänemark. Die Freiheitskämpfer, zunächst unterstützt von Truppen im Auftrage der Frankfurter Nationalversammlung, siegten bei Düppel und Friedericia; jedoch mußten Österreich und Preußen ihre Truppen auf Druck Rußlands zurückziehen.

Die Feldzüge endeten schließlich im Jahre 1850 mit einem Mißerfolg der Schleswig-Holsteinischen Armee. Sie wurde in der Zeit vom Januar bis

29. März 1851 aufgelöst. Bei ihrem letzten Rapport - am 16. Januar 1851 -

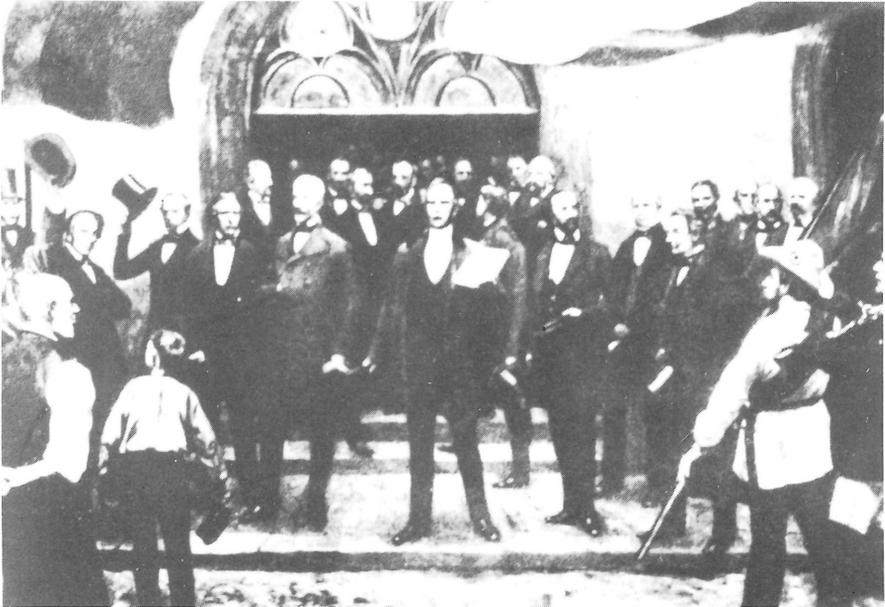


Abb. 1: Proklamierung der schleswig-holsteinischen provisorischen Regierung vor dem alten Rathaus zu Kiel

verfügte sie noch über eine Stärke von 860 Offizieren und 42.428 Mann. Eine große Zahl der Schleswig-Holsteiner, darunter viele Mannschaften und Offiziere der ehemaligen Schleswig-Holsteinischen Armee mußten das Land verlassen. Die Gesamtverluste an Toten und Verwundeten in dem dreijährigen Kriege betragen auf deutscher Seite ca. 6.000 Mann, auf dänischer etwa 7.000 Mann.

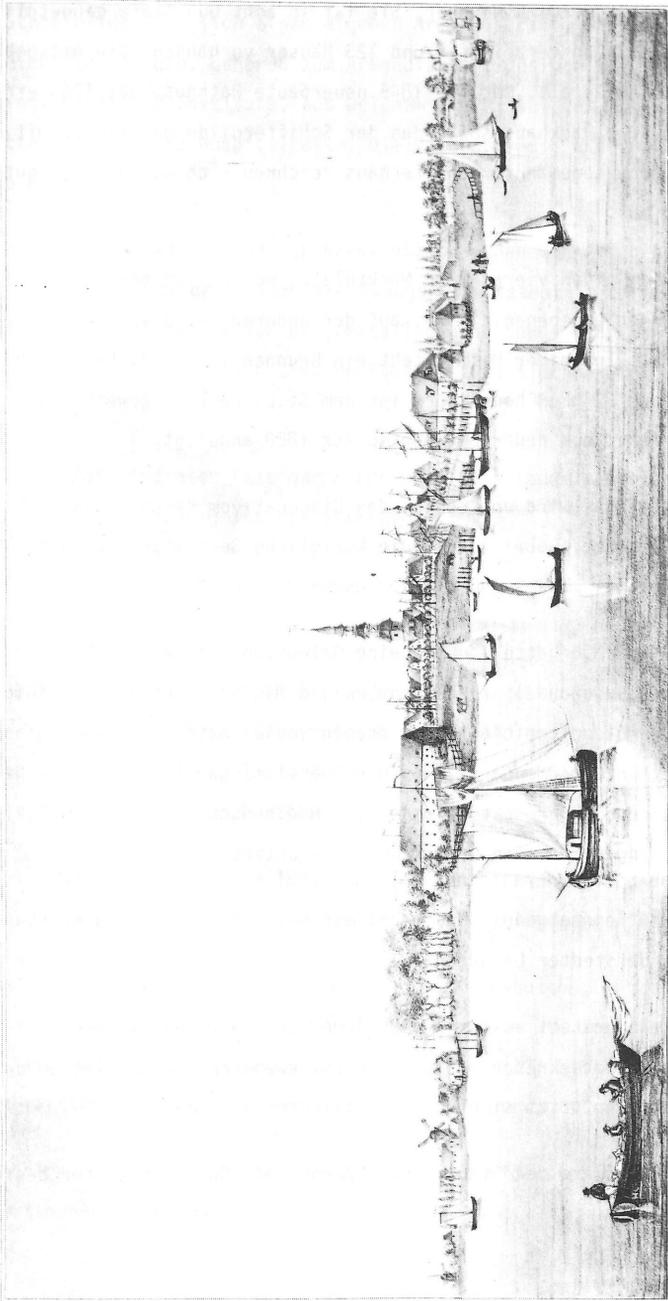


Abb. 2: Gesamtansicht von Süden: "Nach der Natur" von H. Klink

3. Stadt Tönning um 1848

Die Stadt zählt 2.701 Einwohner. Sie ist in acht Quartiere eingeteilt. Es sind 18 Straßen verzeichnet und 123 Häuser vorhanden. Die Amtsgebäude sind größtenteils alt. Nur das 1845 neuerbaute Rathaus, das 1783 errichtete Königliche Packhaus sowie das der Schiffergilde gehörende, mit einem Turm versehene sogenannte Schifferhaus zeichnen sich durch einen guten Bauzustand aus.

Die Stadt hat einen viereckigen Marktplatz, welcher an der einen Seite von der mit Linden umgebenen Kirche, auf der anderen Seite vom Schloßgarten begrenzt ist. In seiner Mitte steht ein Brunnen von 1613. Die Kirche mit ihrem schönen 224 Fuß hohen Turm ist dem St.Laurentius geweiht. Sie wurde 1700 renoviert; ein neuer Begräbnisplatz 1828 angelegt.

Das Hauptpastorat wird vom König, das Diaconat vom Kirchen- und Schollegium besetzt, wobei jedoch die königliche Genehmigung erforderlich ist.

Bis zum Jahre 1806 hatte Tönning eine Gelehrten-Schule, welche in eine Bürgerschule umgewandelt wurde. Knaben und Mädchen werden seit einigen Jahren getrennt unterrichtet. Die Knabenschule besteht aus vier Klassenstufen: der Unterelementarklasse, der Oberelementarklasse, der Rechenmeisterklasse und der Rektorklasse. Die Mädchenschule ist in zwei Klassenstufen eingeteilt, eine obere und eine untere.

Die Stadt hat ein eigenes Stadtrecht mit besonderen Privilegien. Daneben gilt das Eiderstedter Landrecht.

Der Magistrat besteht aus einem Bürgermeister, der zugleich Polizeimeister und Stadtsekretär ist und 4 Ratsverwandten; das Collegium der Stadtdeputierten setzt sich aus 8 Mitgliedern zusammen.

Für die 8 Quartiere der Stadt sind 8 Bürger als Quartiermeister bestellt.

Die Stadt bildet für sich einen eigenen Armendistrikt; 12 Häuser, welche im Weichbilde liegen, gehören zum Armendistrikt des Landkirchspiels Tönning. Es gibt 3 Institute, aus welchem die Mittel des Armenwesens bestritten werden: die Hospitalkasse, die Diaconatkasse und die wöchentliche Armenkasse.

Das Hospital und das sogenannte Krankenhaus werden von Armen bewohnt; in dem sogenannten Wallhause ist eine Zwangs-Arbeitsanstalt eingerichtet. Tönning hat Handwerker aller Art; metallverarbeitende Fabriken fehlen, es gibt jedoch 1 Tabak- und Zigarrenfabrik sowie 4 Brauereien und Brennereien.

Die Fischerei wird hier fast gar nicht betrieben, aber ein nicht unbedeutender Nahrungszweig ist die Bienenzucht.

Die Anzahl der zu Tönning gehörenden Schiffe beträgt 14 von 211 Commerzlasten.¹⁾

Eine Navigationsschule ist im Schifferhaus untergebracht. Zu den Einrichtungen der Stadt gehören ferner die im Jahre 1819 errichtete Spar- und Leihkasse und die Totengilden, 2 für Bürger, 1 für Seefahrer, 1 für das Schusteramt, 1 für das Schneideramt.

Eine Flußbade-Anstalt wurde 1845 durch Aktienzeichnung gegründet, nachdem die im Jahre 1818 eingerichtete Badeanstalt eingegangen war.

Schon seit 1619 wurde in Tönning ein Jahrmarkt gehalten; jetzt finden hier 2 Krammärkte am Sonntage vor Pfingsten und am 15. September statt, ein Pferdemarkt am 19. August, ein Wollmarkt vom 12. bis 15. Mai und 4 Viehmärkte an den 4 Montagen nach dem 16. Oktober.

In Tönning, als zentralem Ort, werden auch die Eiderstedtischen Landesversammlungen abgehalten.

1) 1 Commerzlast = 2 1/2 t

Die in der Stadt wohnenden Königlichen Beamten sind: der Landschreiber, der Physikus, der Zollinspektor, der Zollkassierer, 1 Kontrolleur, 6 Zollassistenten, 1 Distriktsvigilanz-Inspektor, 1 Lotseninspektor und der Postmeister; außerdem wohnen hier 1 Ober- und Landgerichtsadvokat, welcher zugleich Landsekretär ist. 1 Untergerichtsadvokat, 2 Doktoren der Medizin und 1 Apotheker.

Tönning ist der Geburtsort des gelehrten Arztes Cäso Gram, des durch viele Schriften bekannten Marcus Meibom und des berühmten Malers Yurian Ovens

(Dargestellt nach der Topographie des Herzogthums Schleswig - Johs. v. Schröder - 1854.)

4. Tönning und die Erhebung

Ausrufung der Erhebung

Der Erhebungstag - 24. März 1848 - wurde in Tönning festlich begangen. Zahlreiche Einwohner fanden sich vor dem Rathaus auf dem Marktplatz zu einer Kundgebung ein. Sie wollten damit für eine Loslösung von Dänemark demonstrieren und ein Bekenntnis für eine Anlehnung an Deutschland ablegen.

Vor den begeisterten Patrioten wurde eine blau-weiß-rote Fahne mit der gestickten Inschrift: "Hoch lebe unser Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein" entfaltet.

Diese Fahne wurde heimlich im Hause der Familie K e r s t e n s , im 8. Quartier Nr. 38 (jetzt Neustraße 4) gestickt. Neben zwei vaterländisch



Abb. 3: Das Rathaus um 1848 - Am Markt 13 (links)
(jetzt: Radio- und Fernsehgeschäft Marx)



Abb. 4: Die Erhebungsfahne

gesinnten Damen war auch die 7jährige Tochter des Hauses, Margaretha K e r s t e n s , daran beteiligt. Sie heiratete am 1.6.1860 den späteren Ratmann Broder A n d r e s e n , der ebenfalls ein großer Patriot war.



Abb. 5 und 6: M.Andresen

B. Andresen

* 26.7.1841	† 7.1.1913	* 19.8.1829	† 13.4.1893
Tönning	Tönning	Tating	Tönning
	∞ 1.6.1860		
	Tönning		

Broder Andresen starb am 13.4.1893 in Tönning. Wegen seines selbstlosen Einsatzes während der Erhebungszeit erhielt er posthum eine Ehrengabe der Stadt Tönning (siehe 60jähriges Erinnerungsfest).

Als Frau A n d r e s e n im Jahre 1913 verstarb, ging die örtliche Presse in dem folgenden Nachruf auf das Ereignis der Fahnenenthüllung im Jahre 1848 ein.

"Tönning, 10. Jan. Aus den Erhebungstagen von 1848.

Hier starb vor einigen Tagen die Witwe des früheren Ratmanns B. Andresen, eine der drei Damen, die im Jahre 1848 die zur Erhebung Schleswig-Holsteins in Tönning entfaltete Fahne mit der Inschrift: "Hoch lebe unser Herzog Friedrich" gestickt hatten. Während damals im Vorderhause dänische Einquartierung lag, hatte man, in einer hinteren Stube eingeschlossen, die Fahne gestickt. Am Erhebungstage wurde die Fahne, verdeckt gehalten, auf den Marktplatz gebracht, und ihre plötzliche Entfaltung war das Zeichen des hier wie allerwärts in schleswig-holsteinischen Landen losbrechenden Sturmes der Erhebung. Schon vorher hatte man den jungen Andresen auf dem Rathause (jetzt Landratsamt) festgehalten, aber angesichts der drohenden Haltung der sich ansammelnden Bürgerschaft wieder freigelassen. Während die beiden anderen Damen, Frau Bürgermeister S a m m a n n und Frau Goldschmied W a l t e r , bereits früher gestorben sind, konnte Frau Ratmann Andresen noch 1908 an der Feier der 60. Wiederkehr des Erhebungstages teilnehmen. Die Fahne wird jetzt im hiesigen städtischen Museum aufbewahrt."

Nunmehr hat sie ein Domizil im Schloß vor Husum gefunden.

Tönning während der Erhebung

Von kriegerischen Auseinandersetzungen wurde die Stadt weitgehend verschont. Doch im Laufe des Geschehens waren sowohl dänische Besatzungssoldaten als auch schleswig-holsteinische Einheiten und preußische Exekutionstruppen hier einquartiert.²⁾ Requisitionen belasteten darüber hinaus die Bürgerschaft. Außerdem wurden Militärdienstpflichtige einberufen, aber auch zahlreiche Freiwillige eilten zu den Fahnen der Schleswig-Holsteinischen Armee, die für die "Provisorische Regierung", also die deutsche Sache kämpften. Dazu zählte auch der spätere Ehrenbürger der

2) STA A 492, 495 + 496

Stadt Tönning, Prof. Dr. J.F. von E s m a r c h (vgl. Mitteilungsblatt 6).

"Commitierter" (Verbindungsmann) der Stadt Tönning, der Landschaft Eiderstedt und der Stadt Garding zur "Provisorischen Regierung" war Carl L e x o w in Rendsburg. Er unterrichtete den Bürgermeister laufend über die politische Entwicklung und die jeweilige militärische Lage.³⁾

Zur "Sicherheit der Landschaft und Aufrechterhaltung der Ordnung" wurde in Eiderstedt eine Wehrmannschaft aufgestellt, der auch zahlreiche Tönninger Einwohner angehörten. Sie war in Platenhörn stationiert. Ihr Vorposten stand bei der "Voßkuhle". Als sich ihm jedoch am 20. April 1848 eine kleine dänische Abteilung näherte, erklärten die Offiziere der Wehr, nicht gegen Kanonen und reguläres Militär kämpfen zu wollen. Die Eiderstedter Volksbewaffnung löste sich daraufhin wieder auf.⁴⁾

Für den Ausbau von Schanzen wurden im Jahre 1850 Arbeitsleute verpflichtet; auch Tönninger Bürger wurden herangezogen.⁵⁾

Das einzige Gefecht vor Tönning fand am 29. September 1850 statt. Zwei Halb-Kompanien Schleswig-Holsteiner setzten bei Wollersum über die Eider und nahmen Soldaten der dänischen Besatzung in Tönning und Garding gefangen. Sie mußten sich aber schon am nächsten Tag wieder zurückziehen. Bei diesem Scharmützel entstanden auf beiden Seiten Verluste (siehe "Erinnerungsstätten"). Auf dieses Gefecht geht auch der Beitrag "Abgeschnitten" am Ende dieses Artikels ein.

Das Ordonnanzkorps

Die Landschaft Eiderstedt stellte dem Oberbefehlshaber der Schleswig-Holsteinischen Armee, Prinz Friedrich von N o e r , ein freiwilliges Reiterkorps zur Verfügung. Sein Kommandeur war der Oberwachtmeister

3) STA A 1005

4) " A 529

5) " A 1039

J. D a v i d s aus Tönning. Wegen seiner Verdienste, die es sich im Feldzug erworben hatte, erhielt dieses Korps im Jahre 1862 vom Prinzen einen wertvollen silbernen Pokal. Nachdem der letzte Feldzugsteilnehmer das Zeitliche gesegnet hatte, fand das Erinnerungsgeschenk nebst einer kunstvoll ausgeführten Schenkungsurkunde in einem eigens dafür geschnitzten Schrank im Kreismuseum Aufnahme. Heute verläßt der Pokal seinen angestammten Platz nur beim Landschaftsringreiten.

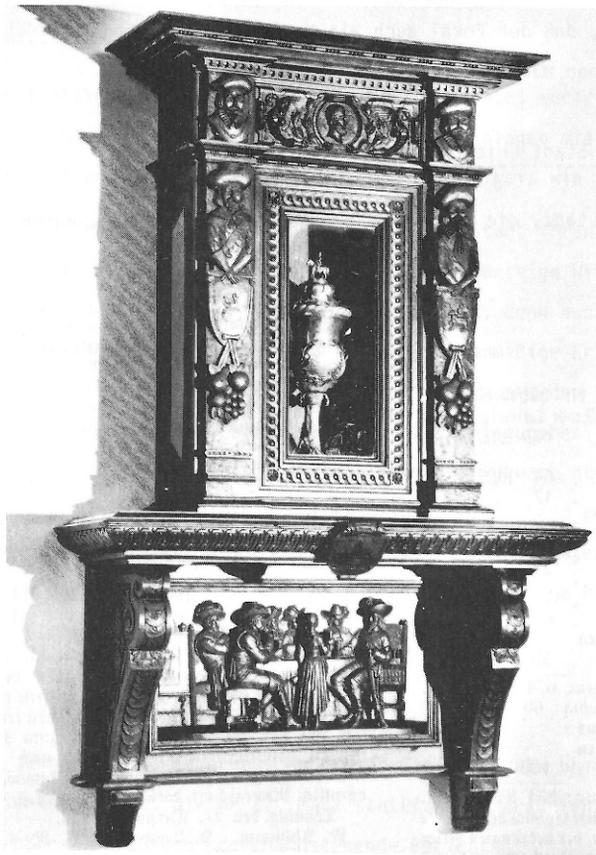


Abb. 7: Pokalschrank mit dem Reiterpokal

Der Pokalschrank wurde von dem Friesenmaler und Bildschnitzer Christian Carl Magnusen (1821- 1896) angefertigt. Er zeigt über dem Pokal den Porträtkopf des Prinzen, an den Seiten und unten die Wappen der Landschaft Eiderstedt sowie der Städte Garding und Tönning. Das Relief in der Konsole illustriert die bekannte Sage von Martje Flohrs. Später wurde dieser einzigartige Pokalschrank von den beiden Tönningern, Tischlermeister Gesler und Bildhauer Braun, restauriert bzw. nachgeschnitzt.

Anzumerken ist noch, daß der Pokal auch als Motiv für einen Notgeldschein (zwei Millionen Mark) diente.

Solidarität mit der Stadt Friedrichstadt

Die Stadt Friedrichstadt, die von dänischen Truppen besetzt war, wurde vom

Die Sammlung für die hilflosbedürftigen Friedrichstädter, hat in der Stadt Tönning einen Ertrag von 674 Mk. 15 fl. ergeben, und zwar im

1. Decr.	64	Mk. 6	fl.
2. "	17	" 1	"
3. "	8	" 14	"
4. "	42	" 11	"
5. "	198	" 10	"
6. "	72	" 8	"
7. "	151	" 3	"
8. "	64	" 12	"

Ferner von verschiedenen Einwohnern der Stadt 55 " 8 "

Zusammen: 674 Mk. 15 fl.

Aus dem Kirchsp. Tönning 60 " —
Durch Hr. H. Kempelius
von Hr. J. C. A. Meßner
in Hamburg 400 " —

Summa: 834 Mk. 15 fl.

Wofür das unterzeichnete Comité den freundlichen Gebern, im Namen der bedrängten Friedrichstädter den herzlichsten Dank abstatte.

Zugleich erlaube sich das Comité, eine vorläufige Uebersicht über die Verwendung der ihnen anvertrauten Gelder zu geben.

Es wurden an Victualien aller Art, als: Fleisch, Brod, Butter, Reis, Thee, Kaffee, Licht etc. nach Goldenbittel und Wigwort gesandt und dajelbst vertheilt:

Am 3. Decr. für	67	Mk. 5½	fl.
" 4. " "	44	" 12	"
" 5. " "	52	" 3½	"
" 7. " "	64	" 2	"
" 9. " "	49	" 6	"
" 13. " "	50	" 1	"

Zusammen für 327 Mk. 14 fl.

Demnach bleiben Rest: 507 Mk. 1 fl.

Hiervon hat das Comité bis jetzt für Hausmische und Heizung, so wie an kleinen wöchentlichen Unterstützungen verausgabt circa 200 Mk. und wird es sich angelegen sein lassen, den noch in Kasse habenden Rest von reichlich 300 Mk. im Sinne der Geber, zum Besten der nothleidenden Friedrichstädter nach bester Ueberzeugung zu verwenden, und demnächst öffentlich Mechemschaft darüber abzulegen.

Tönning den 21. December 1850.
R. Ahlmann. H. Kempelius. J. Ruff.
Eggers. Feuger. C. Sieverts.

Abb. 8: Wochenblatt für Tönning und Eiderstedt
22.12.1850 - 3. Jahrgang - 4. Quartal

29.9. bis 4.10.1850 von schleswig-holsteinischen Einheiten angegriffen und beschossen. Durch das Bombadement wurde die Stadt stark in Mitleidenschaft gezogen. Zahlreiche Einwohner flohen aus der Holländerstadt und fanden u.a. bereitwillige Aufnahme in Eiderstedt. Darüber hinaus wurden für die notleidenden Friedrichstädter Spenden gesammelt. Das Wochenblatt für Tönning und Eiderstedt veröffentlichte in seiner Ausgabe vom 22.12.1850 das auf Seite 56 aufgeführte Sammelergebnis und seine Verwendung.

50jährige Wiederkehr

Die fünfzigjährige Wiederkehr des Erhebungstages wurde auch in Tönning festlich begangen. In einer Nachbetrachtung gingen die "Eiderstedter Nachrichten" am 24. März 1898 auf dieses Ereignis wie folgt ein:

"Die Erhebungsfeier hat auch in unserer Stadt ihren programmäßigen Verlauf genommen, und selbst die wenig günstige Witterung konnte hier dem Feste nur geringen Abbruch thun, denn auch der 18 Vereine umfassende imposante Festzug fand programmäßige Erledigung. Auf die Einzelheiten des Festes, welche im ganzen mit den Veranstaltungen in anderen Orten übereinstimmen, näher einzugehen, würde zu weit führen, wir wollen nur im allgemeinen erwähnen, daß auch bei uns in diesen Tagen Schleswig-Holstein in Wort und Lied gefeiert worden ist und in würdiger Weise jener für unser engeres Vaterland großen Zeit gedacht worden ist, wo Schleswig-Holsteins Söhne hinauszogen, in den Kampf für deutsche Sitte, Recht und Freiheit."

60jähriges Erinnerungsfest

Im Jahre 1908 wurde erneut an diesen Tag erinnert. Über die örtlichen Feierlichkeiten, die am 22. März stattfanden, erschien in den "Eiderstedter Nachrichten" der nachstehende Bericht:

"Vom schönsten Wetter begünstigt fand hier gestern die allgemeine

Feier des 60jährigen Jubiläums der Erhebung Schleswig-Holsteins statt. Eröffnet wurde die Feier durch einige Choräle, die vom Kirchturm geblasen wurden. Die Festpredigt in der Kirche hielt Herr Hauptpastor R ö h l über Psalm 46, 2 - 3. Das Thema der Predigt lautete: "Wahre treu, was schwer errungen!"

Nachmittags wurde zum Festzuge angetreten, an dem sich außer den militärischen Vereinen auch das Stadtverordneten-Kollegium und zahlreiche andere Vereine hiesiger Stadt beteiligten. Den alten Acht- undvierzigern waren für den Umzug Wagen zur Verfügung gestellt worden. Die Straßen waren reich beflaggt. Von einem Hause in der Neustraße wallte eine im Jahre 1848 von Tönninger Damen heimlich gestickte Fahne mit der Inschrift: "Hoch lebe unser Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein" herab. Der Festakt auf dem Marktplatz wurde durch das von den hiesigen Gesangvereinen vorgetragene Lied: "Brüder, weihet Herz und Hand" eingeleitet. Der Festrede des Herrn Bürgermeisters E h r i c h folgte das Lied: "Kennt ihr das Land in Deutschlands Norden?" Hierauf begaben sich die alten Kampfgenossen und die noch lebenden Witwen verstorbener Kameraden in das Rathaus, wo denselben Mitteilung gemacht wurde von einer Ehrengabe seitens der Stadt, die ihnen am 24. überreicht werden soll. Das Konzert im Schloßgarten war sehr gut besucht. Festbälle im "Schloßgarten" und in "Odefeys Hotel" bildeten den Schluß der Feier."

14 Veteranen aus Tönning erhielten eine Ehrengabe des Kreises Eiderstedt in Höhe von 50 Mark und Frau A n d r e s e n , die s.Zt. die Erhebungsfahne mitgestickt hatte, wurde eine von der Stadt Tönning gestiftete Altsilber-Fruchtschale mit folgender Gravur überreicht:

"Als Beweis der treuen Pflege des Andenkens
an den Mitkämpfer für des
Vaterlandes Freiheit
Herrn Ratmann Broder A n d r e s e n
anlässlich der Erhebungsfeier
am 24. M ä r z 1908
dessen Witwe zugeeignet
Die dankbare Stadt T ö n n i n g

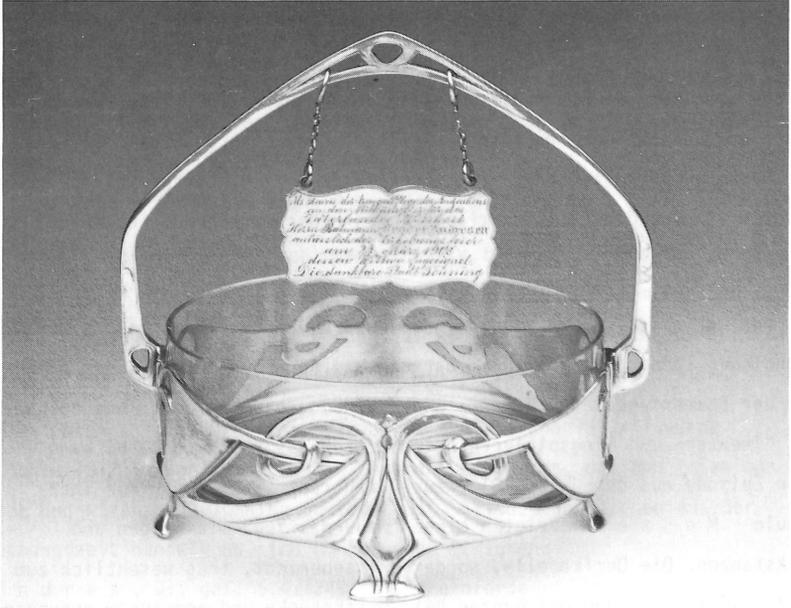


Abb. 9: Ehrengabe der Stadt Tönning

Diese wertvolle Silberschale befindet sich noch im Besitz der Nachfahren der Familie Andresen. Sie wird stets in der weiblichen Linie, und zwar an die älteste Tochter, weitergegeben. Die derzeitige legitime Eigentümerin ist Frau Ilse L i n c k e in Dortmund.

75 Jahre nach der Erhebung

Auch im Jahre 1923 wurde des Erhebungstages gedacht. Am 24. März wurde eine schlichte, aber würdige Feier veranstaltet, wie das "Eiderstedter Wochenblatt" in seiner Ausgabe vom 27.3.1923 berichtete. Die Schulen gedachten in besonderen Gedenkveranstaltungen ebenfalls dieses Tages.

Am Abend wurde unter Musikbegleitung die Fahne des Kampfgenossenvereins von 1848 - 51 aus dem Hause des einzigen, hier noch lebenden Veteranen des Freiheitskrieges, des früheren Schuhmachermeisters Klaus P e t e r - s e n , geholt und zum Festlokal gebracht. Hier fand ein Kommers statt, zu dem sich zahlreiches Publikum eingefunden hatte. Mit tiefem Bedauern wurde zur Kenntnis genommen, daß die städtische Behörde offiziell bei dieser Gedenkveranstaltung nicht vertreten war. Die Festrede hielt Herr Landrat R e e d e r . Ein umfangreiches Programm schloß sich seinem Vortrag an.

Während der Gesangverein "Sängerlust" zwei Lieder vortrug, zeigte der "Tönninger Turnerbund von 1888" Barren- und Reckübungen. Außerdem wurden von der Damenriege des TTB Frei- und Hüpfübungen vorgeführt. Angehörige des "Theater- und Singspielvereins" brachten das Volksstück "Ni bang", eine Episode aus dem Jahre 1813, zur Aufführung. Mitglieder der Tanzschule M e s s e r zeigten einen "Bauernaufzug" mit Reigen und Volkstänzen. Die Dorfkapelle, so der Pressebericht, trug wesentlich zum vorzüglichen Gelingen des Ganzen bei. Musikstücke und gemeinsam gesungene Lieder füllten die Pausen aus.

Diese Gedenkveranstaltung war anscheinend die letzte. Die Einstellung der Öffentlichkeit zu den Ereignissen der Jahre 1848/51 hatte sich geändert. Diese Einschätzung ist auch daran zu erkennen, daß die offiziellen Vertreter der Stadt der 75-Jahr-Feier ferngeblieben waren. Selbst während des nationalsozialistischen Regimes (1933 - 1945) lebte dieser Erinnerungstag nicht wieder auf.

Erinnerungsstätten

Auf dem neuen Friedhof an der Herzog-Philipp-Allee erinnert eine Grabanlage an zwei dänische Soldaten, und zwar an Hauptmann von B u h l und August Hinrich C l a u s e n . Buhl kam am 17.8.1850 mit seiner Kompanie nach Tönning und wurde als Kommandant eingesetzt. Bei der

Annäherung schleswig-holsteinischer Truppen am 29.9.1850 wurde B. auf dem Eiderdeich verwundet und erlag seiner Verletzung kurze Zeit später. Clausen ist am 3.12.1852 in der Stadt verstorben.

- Eine sogenannte Friedenseiche ist im Jahre 1898 gegenüber dem Bahnhof - auf dem Grundstück der jetzigen Kreisberufsschule - gepflanzt worden. Der dazugehörige Stein ist wie folgt beschriftet:

24. März 1848 - 1898 - U p e w i g u n g e d e e l t .

- Zum Andenken an Carl Friedrich V o l l e r t s e n - Besitzer von Freienwillen - ist am 29.9.1900 von seinen Verehrern auf dem "Robbenberg" ein Gedenkstein gesetzt worden. V. war Freiwilliger in der Schleswig-Holsteinischen Armee und ist am 29.9.1850 vor Tönning gefallen.
- Zum Gedenken an die Gefallenen der Jahre 1848/51 und 1870/71 wurde im Jahre 1912 im Schloßgarten ein Ehrenmal errichtet, das den Toten aus Stadt und Kirchspiel Tönning gewidmet ist. Bei den Gefallenen aus der Erhebungszeit handelt es sich um folgende Personen:
 - A n d r e s , U., gef. 5.4.1849 bei Eckernförde
 - P e t e r s , St.Th., verw. 4.10.1850 bei Friedrichstadt - gest. 27.10.1850
 - P e t e r s , W.H., gef. 4.10.1850 bei Friedrichstadt

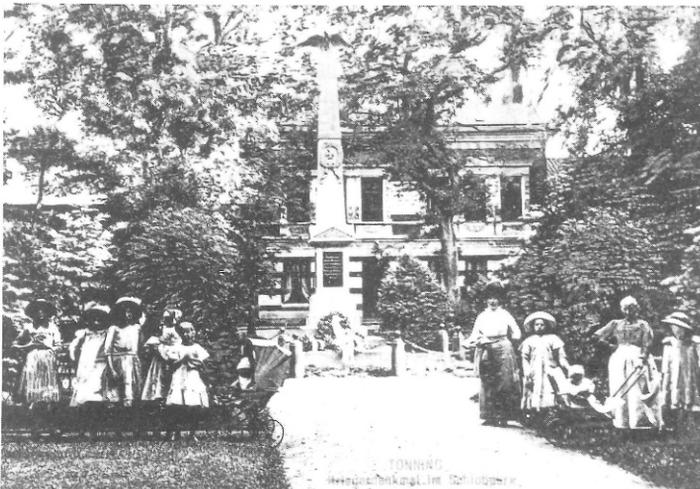


Abb. 10: Ehrenmal im Schloßgarten - jetziger Standort: Waschkuhle

5. Schlußbetrachtung

Die Niederlage der Schleswig-Holsteinischen Armee bei Idstedt am 25.7.1850 und der vergebliche Sturm auf Friedrichstadt vom 29.9. - 4.10.1850 kennzeichneten das Ende der Schleswig-Holsteinischen Erhebung. Durch den Londoner Vertrag vom 8.5.1852 wurde schließlich auf internationaler Ebene die Integrität des dänischen Gesamtstaates wiederhergestellt.

Die Verkündung einer eiderdänischen Verfassung im Jahre 1863, entgegen den Bestimmungen des Londoner Vertrages vom 8.5.1852, löste jedoch den zweiten deutsch-dänischen Krieg aus. Nach Erstürmung der Düppeler Schanzen wurde Dänemark am 30.10.1864 zum Frieden von Wien gezwungen und mußte die Herzogtümer bis zur Königsau abtreten, die schließlich am 12.1.1867 preußische Provinz wurden.



Abb. 11: Notgeld der Gemeinde Lützhoeft aus dem Jahre 1920 (1 Mark)

Im Jahre 1920 erfolgte eine neue Grenzziehung. In einer Volksabstimmung votierte Nordschleswig für einen Anschluß an Dänemark, während Südschleswig deutsch blieb. Dieses Plebiszit führte zu erheblichen politischen Auseinandersetzungen.

Nach dem 2. Weltkrieg entstanden im Grenzraum erneut Spannungen, die jedoch bald durch die sogenannte "Kieler Erklärung" vom 26.9.1949 und später durch die "Bonn-Kopenhagener Erklärungen" vom 29.3.1955 abgebaut werden konnten. Kernstück dieses bilateralen Abkommens ist die Aussage: "Deutscher ist, wer Deutscher sein will; Däne ist, wer Däne sein will." Die Bonn-

Kopenhagener Erklärungen haben einen wesentlichen Beitrag zu einem gut-nachbarlichen Verhältnis zwischen Deutschen und Dänen geleistet. In der Geschichte des Nationalitätenproblems dürften sie einzigartig sein. Sie sind ein Beispiel, das in die Zukunft weist. Mit ihnen ist die Bahn geöffnet worden, um die Konfrontation durch Kooperation zu überwinden.

Anlässlich der Feiern zum 30. Jahrestag der Erklärungen (1985) gaben die Deutsche Bundespost und die Königlich Dänische Post bildgleiche Sondermarken heraus.



Abb. 12: Ersttagsbrief zum 30. Jahrestag der Bonn-Kopenhagener Erklärungen

Fundstellen

- Deutschland deine Schleswig-Holsteiner - E. v. Salomon
- Topographie des Herzogthums Schleswig - J.v. Schröder
- Tönning - im Wandel der Zeiten - Stadt Tönning
- Chronik der Häuser v. 8 Quartier in Tönning im 17. Jahrh. - V. Sacht-
leben, Mitt.blatt der Ges. f. Tön. Stadtgeschichte, H. , 19
- Eiderstedt, Beiträge zur Heimatkunde 1910 - A. Juhl
- H. Sauer mann, Begleit heft Städt. Museum Flensburg - 1979
- Eiderstedter Nachrichten - Jahrg. 1898 und 1908
- Eiderstedter Wochenblatt - Jahrg. 1923
- Kriegsgräber aus den deutsch-dänischen Kriegen - G. Stolz
- Grenzfriedenshefte - Nr. 2 - Jahrg. 1985

Abbildungsverzeichnis

- Nr. 1 Stadtarchiv Tönning
- Nr. 2 Stadtarchiv Tönning
- Nr. 3 Foto-Archiv Handke, Tönning
- Nr. 4 Stadtarchiv Tönning
- Nr. 4/6 H. Walkerling, Kiel
- Nr. 7 Stadtarchiv Tönning
- Nr. 8 Stadtarchiv Tönning
- Nr. 9 Frau I. Lincke, Dortmund
- Nr. 10 Frau I. Beutler, Tönning
- Nr. 11 M. Rottmerhusen, Tönning
- Nr. 12 Verfasser

Abgeschnitten.

Erlebnisse sieben schleswig-holsteinischer Jäger
in Eiderstedt im Herbst 1850.

Nach den mündlichen Berichten des Veteranen
Hans Klæve in Osterby getreu mitgeteilt von
F e l i x S c h m e i e r.

Nachdem wir am Morgen des 29. September 1850 Tönning nach erfolgreichem Gefecht gegen dänische, gut gedeckte Uebermacht genommen hatten, erhielt unser Oberjäger Warncke, ein älterer, vollhärtiger Freiwilliger aus Braunschwieg, die Order, mit 6 Mann auf dem Eiderdeiche bis Katingfiel vorzugehen und hier als vorgeschobener Posten Stellung zu nehmen. Zu den Jägern nun, die Warncke sich hierzu ansuchte, gehörte auch ich.

Die Hüchsen in der Hand zogen wir in prächtigster Stimmung westwärts auf dem Eiderdeiche. Fröhlich erschallten unsere Soldatenlieder über die grünen Marschen und die in der Nachmittagssonne glühende Flut der Eider hin. Hin und wieder kam wohl ein Bauer aus einem einsam am Deich oder in der Marsch liegenden Gehöft auf uns zugeeilt: „Gott si Dank, de Dütchen sind werrer dorr! Hebbt jüm Tönn nahmen? Wi hebbt den ganzen Morgn dat Scheeten hört!“

Und dann mußten wir erzählen; und nie haben wir mit einer Erzählung größerer Freude gemacht, als an diesem Sonntagnachmittage.

So kamen wir — wir mochten mehrere Stunden marschiert haben — bei Katingfiel an.

Auch hier erregte unsere Ankunft die größte Freude. Ein üppiges Eiderstedter Abendbrot wurde aufgetischt, und das Nötigen wollte kein Ende nehmen, „Langt to, langt to, Jüm mäten doch bauwigen Hunger hemn na son Dag. Grip to, Jungns!“ — Dann lagerten wir uns draußen auf dem Deiche. Ein herrlicher Abend begann hereinzubrechen.

Ein leichter Nebeldunst stieg aus den Marschgräben, eine Schar weißer Gänse zog schnatternd am Deiche nach Hause, und draußen vor der Eidermündung, auf der silbergrauen See, glühte die sinkende Abendsonne.

Auch sonst war für die allerbeste Stimmung gesorgt, denn die Eiderstedter taten es zur Feier unseres Sieges nun einmal nicht ohne Punsch und Erg vom steifsten Schläge. Fortwährend wurden uns die warmen Getränke an den Deich gebracht, und so wurde es ein lustiger Abend und eine lustige Nacht.

Leise tauschten die Wellen der Eider, hin und wieder schrie ein Zug Wandergänse hoch über die Marsch hin, und erst spät in der Nacht stieg der abnehmende Mond mit rotgelbem Schein auf.

Und dann brach allmählich wieder die Morgendämmerung herein; das Vieh in der Marsch begann zu brüllen, die Sonne stieg rotglühend empor, und die Nebel hoben sich und ballten sich am Horizonte zu graubraunen Wolken zusammen.

Der Morgen des 30. September war hereinbrochen.

Wir hatten eben mit prächtigem Appetit einen kräftigen heißen Kaffee getrunken und die beschmierten „Stuten“ dazu verzehrt. „Donnerwetter, was die Unsen wohl machen?“ meinte der Oberjäger, „wir hätten längst Nachricht haben müssen!“ Ja, es war allerdings auffallend.

Wenige Augenblicke später hielt ein Landmann auf schweißbedecktem Pferde vor uns.

„Wat, Donnerwetter, Jüm sind noch hier? Weet Jüm denn gor nich, dat Jümme Lüd all gestern Abend werrer äwer de Eider torüggropen worn un de Dän werrer mit alle Nacht in Eiderstedt un Tönn inrückt is?“

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel hatte diese Nachricht uns getroffen! Vergeffen, abgeschnitten und so gut wie in Feindeshand!

„Ja, äwer de Eider oder na Osten torügg is nich näglic. Kant mit mi; id un min Klæwers sänt Jüm verstedden un sehn, dat Jüm bi de erste Gelegenheit to Jümme Korps torüggkamt!“

Was war zu beginnen? Ueber die Eider war schon aus dem einfachen Grunde nicht zu kommen, weil die Dänen alle Boote mit Beschlag belegt hatten. Weiter nach Osten zu und von hier nach den Unseren in Stapelholm zu gelangen, war auch so gut wie unmöglich, da der Däne Friedrichsladt und die ganze Marsch nördlich bis Husum besetzt hielt und an ein Durchschlüpfen in der flachen baum- und walfreien Ebene nicht zu denken war. Da blieb uns denn nichts anderes übrig, als unsereu Retter, Johann Frey aus Ballerwiek zu folgen. Wir nahmen also unsere Rappis ab, deren Noßhaarschneise uns auf allzu weite Entfernung kenntlich machten, setzten dafür unsere Feldmützen auf, nahmen Abschied von den gastlichen Katingfielern, und westwärts ging es, Frey zu Pferde voran. Er ritt auf dem Winneudeiche, während wir unten über die Fennen gingen, da man auf den Deichen allzu weit zu bemerken war. Hin und wieder hielt Frey, nach Norden oder Osten spähend, im Nichte an. Dann rief er wohl: „Nehmt sid in acht, verstedt sid eers

mal, ich seh ein bänische Patrouille!" Wichtig, in der Ferne sahen wir Dragonerhelme blinken, und schnell verdeckten wir uns in einer der vielen Bohnenhoden.

Eine Weile blieben wir dort liegen, dann rief Frey wieder: „So, nu is de Luft werter rein, nu kamt man!“ So kamen wir gegen Mittag in Krüge zu Welt an. Hier kamen nach einer Weile schon verschiedene Patrioten hinzu, unter anderem auch der Pastor — sie alle hatten schon von unserem Schicksal erfahren.

Das gab ein Fragen, ein Erzählen und eine Entrüstung. Jeder von uns und den Eiderleibern mußte jetzt an Verrat und falsches Spiel glauben.

Wie war es möglich, daß sich dieser Sieg wieder ganz unsonst errungen sein sollte? Weshalb war nicht uns paar Mann eins der vielen Bataillone, die untätig bei Nordsburg lagen, zur Verstärkung nachgeschickt, so daß wir das Gewonnene hätten behaupten können?

Wozu hatte denn jetzt der ganze Kampf gebient?

Das alles waren Fragen, die nahe lagen, doch nicht beantwortet werden konnten; und ich habe graubärtige Patrioten gesehen, denen vor Zorn und Entrüstung Tränen in die Augen traten.

Zwischen hatte der Krüger auf Bestellung unserer Freunde eine reichliche, prächtige Mittagsmahlzeit aufgesetzt. Sei, wie das schmeckte nach dem Marsche durch die Fennen mit den vielen zu überspringenden Gräben.

Bis zum Abend blieben wir noch im Krüge, dann gingen wir mit denjenigen der Patrioten, die bereit waren, uns zu verbergen — erinnere ich recht, waren es ihrer drei — in die verschiedenen Richtungen auseinander. Ich kam mit meinem Kameraden Niders zusammen zu Karsten Karstens, einem freundlichen kleinen Bauern. Auf seiner Werkst grasten drei Schafe am „Tüder“ und in seiner Wohnung krabbelten drei kleine blondköpfige Mädchen umher, die uns nicht ohne Staunen und geheime Furcht betrachteten.

Wir zogen unsere Uniformen aus, warfen sie, mit Waffen und Bündeln zusammengeschnürt, ins „Höst“ und zogen dafür alte eigengemachte Bauernkleidung von

Karsten Karstens an. — Eine seltsame abenteuerliche Zeit hatte jetzt für uns begonnen.

Den Tag über lagen wir gewöhnlich auf dem dämmerigen, düstigen Heuboden versteckt, wo wir öfters, wenn Karstens mit seiner Frau auf dem Felde war, halbe Tage kein anderes Lebewesen zu sehen belamen als die Rabe, die uns vom Hahnenbalken herab schnurrend mit glühenden Augen anstarrte, während alle Wände vom Kanonenbonner zitterten, der laut von Friedrichstadt herüberhallte. Mehrere Male sahen wir auch durch die kleinen halbverstaubten und spinnwebüberzogenen Dachfenster in geringer Entfernung dänische Dragonerpatrouillen mit blinkenden Helmen und Waffen auf den Binnendeichen reiten. Es prickelte uns in den Händen, als ob wir zur Wäsche greifen müßten, wenn wir sie näher kommen sahen.

„Winsch, Naewe, weest Du noch, as wi bi Kolbing ant Water de Husaren abgeschoten? Wie wi dor achter de lüttje sibe Wall leegen un se ganz neet herankamen leeten; ur: denn kommandeer Hauptmann Schöning: „Feuer!“ —

„Winsch, Niders, dat weern anner Tiden! Harrn wi unse Babber Bonin beholn, denn stunn dat anners mit uns!“

Des Abends spazierten wir oft stundenlang auf den Weiden. Dann sahen wir im Osten über das Feuermeer des brennenden Friedrichstadt hin die glühenden Kugeln laufen, dann hörten wir durch den Kanonenbonner hindurch das unruhige und ängstlich gewordene Vieh in der Marsch unheimlich langgezogen und dumpf brüllen, während es die Fennen hinauf und hinab rannte. So auch am Abend des Sturmes auf Friedrichstadt. Lauter und heftiger als sonst war der Kanonenbonner, glühender und größer lohte das Flammenmeer; sein Schein fiel bis zu uns herüber und spiegelte sich auf den Gräben und Weheln wieder.

Deutlich hörten wir zwischen dem hundertfachen Donner der Geschütze, dem tausendfachen Geknatter der Gewehre das Hurrageschrei der Sturmkolonnen, ja ein paar Mal war es uns, als hörten wir abgerissene Klänge unseres Schleswig - Holstein - Liedes! Es waren unbeschreiblich aufregende Stunden für uns; mit gerabezu fieberhafter Spannung erwarteten wir den Ausgang des Kampfes; waren wir doch, wenn die unseren siegten und die Dänen warfen, frei!

Endlich, gegen Mitternacht, wurde der Lärm matter und matter und schwieg schließlich ganz. Aber die ganze Nacht hindurch brauste uns auf unserem Strohlager noch der Lärm in den Ohren, und dieser und die Aufregung ließen uns nicht in den Schlaf kommen.

Schon am anderen Morgen — dichter Nebel verhüllte die Marsch — erfuhren wir den unglücklichen Ausgang des Sturmes und fühlten, wie es uns dabei in der Kehle würgte.

Abgesehen von dem Unglücklichen unserer Lage führten wir ein gutes Leben. Karsten Karstens und seine Nachbarn taten alles für uns, was sie konnten. Alles, was unser Wirt an Waren für uns gebrauchte, erhielt er von Tönninger Patrioten geschenkt. Es wurde von einem gewissen Nagel — ich erinnere mich seiner nicht mehr näher — herausgebracht.

Schon nach wenigen Tagen wurde uns die Unfähigkeit unerträglich, und auf unseren Wunsch erhielten wir denn auch Arbeit von unserem Wirt. Während er nämlich unten am Eiderbeiche für die Dänen schanzte, banden wir das für die dänische Requisition bestimmte Heu in Zehnpfundsbündel zusammen — in dieser Form mußte es in Husum abgeliefert werden.

Ein paar Mal kam mir während dieser Arbeit der Gedanke an die Möglichkeit einer Flucht. Ich hätte vielleicht als Fuhrmann mit dem Heu nach Husum fahren und von hier aus zu einem in Mantrum wohnenden Onkel gelangen können; aber was dann weiter? Von dort aus zur Armee oder in die Heimat zu gelangen, wäre auch noch sehr schwierig gewesen, und schließlich wäre ich doch wohl noch in die Hände der Dänen gefallen. Also blieb doch nichts Anderes übrig, als sich mit Geduld in sein Schicksal zu fügen.

So waren unendlich langsam 3 Wochen dahingeflossen, als eines Abends unser Oberjäger zu uns kam: „Auf Befreiung durch einen Sieg der Unrigen, ist wohl kaum mehr zu hoffen. Wir müssen deswegen das Meuserste versuchen und nach Sankt Peter gehen, um von hier aus vielleicht — wenn unbemerkt von den dänischen Kriegsschiffen vor der Eidermündung — mittels Vootes Dithmarschen zu erreichen. Wir stehen schon mit dortigen Patrioten in Verbindung, die uns in jeder Weise behilflich sein wollen!“

Wir waren selbstverständlich mit Freuden bereit, denn von hier aus war, wie wir einsehen, eine Venderung unserer Lage unmöglich. So machten wir uns denn nach einem herzlichen Abschied von unseren Wirten und den übrigen Patrioten in der nächsten Nacht, unsere Bündel in der Faust, auf den Weg.

Es war so eine rechte dunkle Herbstnacht; der Sturm heulte und der Regen rauschte nieder und klatschte laut auf die überfluteten Marschpfeilen, die hin und wieder matt durch die Dunkelheit blinkerten. Dazu die entsetzlichen, vom Regen tief aufgeweichten Marschwege, in deren Rlei wir bei jedem Schritt bis zu den Knöcheln versanken. Ich erinnere mich besonders unseres

Kameraden Lamp, eines kleinen Schullehrers, der von Haus aus an gar keine körperlichen Anstrengungen gewöhnt war. Nach kurzer Zeit schon blieb sein eigener Stiefel im Rlei stecken und wir mußten ihm unter die Arme fassen, um ihn nur mit zu bekommen. Bald begann er zu jammern: „Dsch du lewe Tid, wenn dat min Mudder wuß!“ — „Dsch wat, Lamp, Din Mudder hier un Din Mudder dor, op so'a Salen kânt wi uns nu nich infaten. De Hauptsal is, dat wi to unse Korps torügg famt!“ Nachdem wir fast die ganze Nacht durchmarschiert hatten, kamen wir in Sankt Peter an. Hier wurden wir von dem alten Hofbesitzer Poppens, der schon in unseren Fluchtplan eingeweiht war, freundlich aufgenommen und bewirtet.

„Dsch jo, dat sind stimmme Tiden,“ meinte der Alte; „wenn de Dänen dat to weeten kriegt, dat wi Jüm helpen, schlept he uns noch all in't Tochtjus!“

Leider sollte die Zukunft zeigen, daß der Alte allzu recht hatte!

Gleich am andern Morgen ging er mit uns nach dem Hofe seines Sohnes. Auch hier fanden wir wieder freundliche Aufnahme und Bewirtung und vor allem Gelegenheit unsere ganz durchnässten Kleider zu trodnen und unsere durchfrorenen Gliedmaßen zu erwärmen, während draußen noch immer der Sturm heulte und der Regen gegen die Scheiben schlug.

In der Abenddämmerung führte der junge Poppens uns nach dem Strande hinunter; schon von weitem hörten wir die See brausen. Witten in den Dänen lagen einige niedrige alte Fischerkaten. Nach einer derselben ging Poppens uns voran. Ein Hund bellte, eine Tür knarrte in ihren Angeln und wir traten ein.

Zwei wettergebräunte Fischergestalten, Jens Hans Jens und Dittmer Steffens, traten uns aus dem dunklen Hintergrunde der Diele entgegen.

„Nabend,“ sagte Poppens, „hier bring id Jüm unse Jäger.“

„West willkommen hier,“ sagten die Fischer, uns kräftig die Hände drückend, „wi wät Jüm wull räwer kriegen!“

„Awers hebt Jüm denn keen Angst, dat de Dänen dat to weeten kriegt?“ fragten wir.

„Dsch wat, Angst,“ sagte der alte Steffens; „id heff dree Jung's bi de Sleswig-Holsteeners stahn un de dänische König heyt mi all jäben mal wegen Injöhrung von Kontrebande inspunnen laten, denn kommt mi dat ud nich op dat achde Mal an, wenn id wat för Sleswig-Holteen dohn kann!“

Dann führte er uns nach dem Boden hinauf, und bald lagen wir nach den Strapagen der letzten Nacht auf einem Strohlager in tiefem Eschlummer.

Erst am anderen Morgen — draußen heulte der Sturm noch immer — konnten wir im Zwielicht eines trüben Herbsttages unser Quartier ansehen. Es war ein alter „rinnmeltiger“ Boden, voll von Strandgütern; rund um den Schornstein lagen hohe Haufen von Tabak.

Gleich nach unserem Erwachen kam Dittmer Steffens mit Kaffee und Brot herauf. „Dat is jo en böje Störm hüt, dor is gor nich doran to denken wegtokamen. Sins harr id dacht, wi wulln dat hüt all versöken!“ meinte er. Das waren denn ja — besonders wegen der Langenweide — trübe Aussichten.

Aber Dittmer wußte Nat; wir könnten ja, wenn wir geschickt dazu wären, laus dem Tabak, der doch dazu bestimmt sei, Zigarren drehen. Wir hatten schnell den richtigen Griff gelernt, und so lagen wir denn den ganzen trüben Herbsttag zigarrenmachend in der Halbdämmerung neben dem rauchgeschwärtzten Schornstein und hörten draußen die See und den Sturm heulen und den Dänenstrand das Dach hinunterrieseln.

Und so brach die letzte Nacht herein, die wir in Eiderstedt erleben sollten. — Am Morgen des nächsten Tages, des 2. November 1850, waren wir schon vor Tagesgrauen mit Jens Hans Jens und Dittmer Steffens auf dem Wege nach Silberhöft, von wo aus die Uleberfahrt stattfinden sollte. Obgleich es, wie gesagt, noch Nacht war, hätten wir doch schon früher aufbrechen müssen, denn ehe wir Silberhöft erreicht und das Boot vom Sande ins Briel gezogen und flott gemacht hatten, war es heller Tag geworden, die Uhr zeigte auf acht.

„Na“, meinten schon einige von uns, „nu is doch sach alles eenertlei, nu kriggt de Dän uns doch sach noch tofaten.“ Aber jetzt galt kein Zaudern mehr.

Es war heute nach dem Sturm der letzten Tage nur flauer, aber widriger Wind, und wir mußten lange kreuzen, bis wir außer Schußweite von Eiderstedts Rüste waren. War das ein Gefühl, als wir endlich draußen auf der See waren!

Mit solcher Freude ist die grau-grüne Nordsee wohl niemals begrüßt worden, als von uns sieben Jägern an jenem 2. November! Nun wollten wir auch nicht länger verbergen, was wir waren und wir zogen im Boote — was nicht ohne Schwierigkeit war — einer nach dem andern unsere Bauernkleidung aus und unsere schönen grünen Jägeruniformen, die so lange im Hoft gelegen hatten, wieder an, und lustig flatterten die Rossbaarschweife unserer Käppis im Seewinde. Bald sangen wir unsere fröhlichen Jägerlieder, bald feuerten wir unsere Büchsen auf den Kopf eines neugierigen Seehundes ab — es war gewiß das einzige Mal, daß die Lieber und Büchsen-schüsse Schleswig-holsteinischer Jäger 1850 auf der Westseite erschallten. . . .

Vor der Eidermündung lagen drei bänische Schiffe — ich meine Kanonenboote — die wir schon von weitem sahen. Die konnten verderblich für uns werden — ein einziger gut gezielter Schuß konnte unserem Boote den Untergang bringen. Ihnen vorbeizukommen, mußten wir also etwas wagen und Glück haben. Und Glück hatten wir. In weitem Bogen fuhren wir an ihnen vorbei, ohne auch nur durch einen blinden Schuß zum Stoppen aufgefordert zu werden. Noch heute fühle ich die Spannung, die uns alle in der Nähe der Schiffe packte, doch auch den tiefen Atemzug der Erleichterung, als wir glücklich der Gefahr entronnen waren! Bald wurde wieder gesungen, gescherzt und gefeuert nach Herzenslust.

Auf einen Augenblick sah die Sonne durch die Wolken und ließ die See aufblitzen; und die Möwen schrieten, die Wellen rauschten gegen's Boot und wir waren frei, frei! Aus so vollem, frohem Herzen ist unser

„Nun wohl auf zu frohem Singen!“ wohl selten erklungen. . . .

Und doch dauerte uns diese schöne Fahrt in die Freiheit schließlich fast allzu lange; es wurde Mittag, es wurde Nachmittag, und „nu hebbt wi sach noch n' söben, nu en fiev Stunden bet Büsum“, erklärten unsere Bootsleute gelassen. Endlich, nach elfstündiger Fahrt, gegen 7 Uhr abends, als die Dämmerung schon hereingebrochen war, kamen wir unter Büsum an. Der ganze Deich stand dort schwarz voll Menschen, die uns durch die Dämmerung mit ihren Taschentüchern entgegenwinkten und aus Leibeskraften riefen: „Hurra, unse Jägers! Hurra!“ Mit unbefreiblichem Jubel wurden wir empfangen; eber wollte uns in Quartier haben, jeder wollte uns bewirten und erfreuen. Aber wir hatten nur das eine Verlangen; jezt so schnell wie immer möglich zu unserem Korps zu kommen.

Da stellte denn, nachdem wir prächtig bewirtet waren, ein wohlhabender Bauer seinen besten Wagen mit vier Pferden, und im Satteltrab ging's durch die Dunkelheit nach Wesselburen, ein Vorreiter voran.

Auch in Wesselburen herrschte trotz der späten Abendstunde noch ein förmlicher Festtrubel, und die guten Wesselburener rissen sich um uns, jeder wollte uns in Quartier haben. Aber wir lehnten es ab und zogen vor, nachdem wir gut gegessen und getrunken hatten, auch diese Nacht noch erst wieder auf einem Strohlager zu schlafen; denn mein man vier Wochen unausgelleidet in Heu und Stroh lampiert hat, ist man nicht in einem solchen Zustande, daß man sich ohne weiteres in anderer Leute gute Betten legen kann.

Am anderen Tage trafen wir zusammen mit unseren maderen Fischern wieder bei unserem Korps ein. Mit Freude und Erstaunen wurden wir begrüßt; war doch allgemein angenommen, daß wir längst gefangen seien. —

Da nun für die Offiziere; die uns bei Tönning zurückzurufen vergessen hatten, dieses Ereignis noch unangenehme Folgen hätte haben können, suchten sie die Schuld auf uns abzuwälzen und uns die Löhnung für die 4 Wochen abzugeben. Da traten wir aber, unser Oberjäger an der Spitze, beim Hauptmann auf das bestimmteste für unser Recht ein; lag es doch klar zutage, daß wir nicht allein ohne jede Schuld waren, sondern daß wir auch alles, was nur immer möglich war, getan hatten, um der Gefangenschaft zu entgehen und zum Korps zurückzugelangen.

Das wirkte denn auch; wir erhielten unsere ganze Löhnung ausbezahlt und noch acht Tage Urlaub obendrein.

Unseren Urlaub verlebten wir in Seeth und Drage, wo die Bauern nicht genug von uns erzählen hören konnten und uns fortwährend traktierten, sodaß es auch diese Tage noch wieder hoch herging. —

Unsere Fischer erhielten von den Offizieren 100 Mark geschenkt und kehrten schon nach wenigen Tagen in die Heimat zurück, obgleich wir ihnen davon abrieten, da die Geschichte den Dänen jetzt kaum mehr unbekannt sein konnte und sie sich in ihrem sanftmütigen Haß bitter rächen konnten.

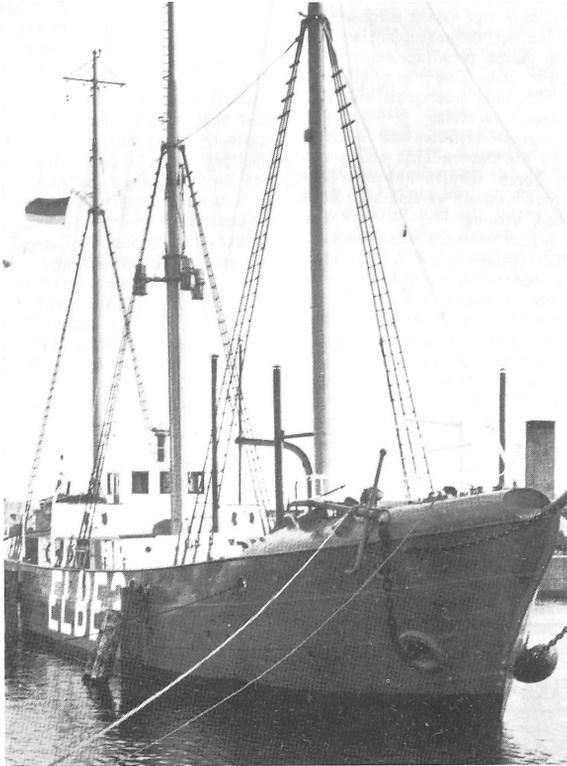
Welche unverhältnismäßig grausame Strafe sie und die übrigen Patrioten denn auch tatsächlich schon kurze Zeit darauf unter der Rache der Dänen haben erleiden müssen, das bildet ein Kapitel für sich und soll ein andermal erzählt werden. Doch seien hier noch die Namen derjenigen beteiligten Patrioten genannt, welche in diesen Erinnerungen noch nicht erwähnt wurden: Boy Tetens-Welt, Nikolaus Meyer-Welt, Lehmann Johann Pauls-Rating, Landmann Lorenz Andres-Sankt Peter.

Fundstelle: Stadtarchiv Tönning - Bücherei - Nr. 6-82

ZEIGEN SIE
IHRE VERBUNDENHEIT
ZUR HEIMATSTADT
DURCH
MITGLIEDSCHAFT IN DER
GESELLSCHAFT FÜR TÖNNINGER STADTGESCHICHTE

Die ehemaligen Feuerschiffe im Bereich des heutigen
Wasser- und Schiffsamtes Tönning

Wolfgang Martin



Inhaltsübersicht

	Seite
A. Die Lotsen-Galieten und inneren Eider-Feuerschiffe	71
B. Die äußeren Eider-Feuerschiffe	77
C. Die Feuerschiffe vor der "Amrumbank"	83
D. Marine- und Kriegsfeuerschiffe im 1. Weltkrieg	88
E. Nachwort	92